Digitized by Google

Die Savoyer Frage.

Denkschrift

an

Preussens Staatsmänner

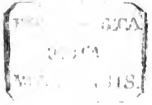
von

einem deutschen Patrioten.

Zweite Auflage.

Weimar
Hermann Böhlau
1860.

Digitized by Google



Digitized by Google

An Preußens Staatsmänner wendet ſich ein einfacher deutſcher Patriot. Er hat dazu keinen andern Auftrag, als den ſeines Gewiſſens, keine andere Legitimation, als eine mehr denn zwanzigjährige, redliche und eifrige Beſchäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten ſeines deutſchen Vaterlandes und den Bewegungen der öffentlichen Meinung, kein anderes Recht, als das der Erfüllung einer Pflicht, die ſeiner Anſicht nach in ſo ernſter und ſchwerer Zeit jeder Einzelne hat: für ſein Theil zu thun, was er kann, damit das Ganze nicht Schaden leide — ne quid detrimenti capiat respublica! — das Weitere der Vorſehung anheimgebend und Denen, deren amtlicher Beruf es iſt, und die einſt der Geſchichte dafür verantwortlich ſein werden!

Digitized by Google

Digitized by Google

Wieder einmal ſind die Blicke Deutſchlands und Europas erwartungsvoll auf Preußen gerichtet.

Der Napoleonismus, kühn gemacht durch ſeine raſchen Erfolge im vorigen Jahr, thut einen neuen Schritt nach dem beharrlich verfolgten Ziele der Ausbreitung ſeines Einfluſſes über die Nachbarländer und einer Aenderung der Karte Europas zu ſeinen Gunſten.

Er ſtreckt die Hand nach Savoyen aus, um durch den Beſitz der Alpenpäſſe Italien in fortdauernder Abhängigkeit von ſich zu erhalten, durch Umklammerung der Schweiz auch dieſe in den Kreis ſeiner Botmäßigkeit zu ziehen, und ſo vom Süden und Südweſten her ſich offne Bahn nach Deutſchland zu brechen.

Preußen, als Hort und Vorkämpfer Deutſchlands, hat die Aufgabe, für deſſen Sicherheit zu wachen.

Preußen, als eine europäiſche Großmacht, hat den Beruf, für das gefährdete Gleichgewicht Europas einzutreten.

Wird es dieſer doppelt gebieteriſchen Pflicht genügen?

Preußens zahlreiche Freunde im übrigen Deutſchland möchten gern des frohen Glaubens leben, der Staat Friedrichs des Großen werde ſeinen hohen Beruf als europäiſche und als

Digitized by Google

deutsche Macht in diesem verhängnißvollen Augenblick erkennen und bethätigen, werde dem bedrohlichen Umsichgreifen des Napoleonismus ein kräftiges Halt! zurufen — aber sie wagen kaum noch, dieser stolzen Hoffnung sich hinzugeben.

Preußens Feinde getrösten sich der Zuversicht, daß ein solcher Entschluß nicht zu erwarten stehe, und berechnen schon mit geheimer Schadenfreude, welche Nachtheile die Passivität Preußens für dieses, welche Vortheile es für sie selbst zur Folge haben müsse.

Die Erfahrungen des letzten Jahrzehends scheinen leider diesen schadenfrohen Berechnungen der Feinde Preußens mehr Recht zu geben, als jenen halbverzagten Hoffnungen seiner Freunde.

Dreimal im Laufe dieses kurzen Zeitraumes hat Preußen die Erwartungen, welche man in Deutschland von ihm hegte, getäuscht, hat es große Gelegenheiten zu thatkräftigem Auftreten ungenutzt vorübergehen lassen.

Im Jahre 1849 wies die damalige Regierung Preußens die von der Nation durch ihre gesetzliche und anerkannte Vertretung ihr entgegengebrachte Führerschaft eines einigen deutschen Reiches von sich, und im Jahre darauf entsagte sie gänzlich ihrem Berufe als Deutschlands Vormacht, indem sie Kurhessen und Schleswig-Holstein, bald darauf auch die Union preisgab, und sich vor Oestreich und der partikularistischen Coalition demüthigte.

Im Jahre 1854 versäumte Preußen die kostbare Gelegenheit, durch eine aktive Theilnahme an dem Bündniß gegen Rußland entweder das Verdienst der Erhaltung des Weltfriedens sich zu erwerben, oder dem Kriege eine solche Wendung zu geben, wodurch nicht allein der Uebermacht des gefährlichen östlichen Nachbars festere Schranken gesetzt, sondern auch verhängnißvolle Mißgriffe der preußischen Politik aus den Vorjah-

Digitized by Google

ren, namentlich in Bezug auf Schleswig-Holstein, zum Theil wieder gut gemacht werden mochten.

Auch im vorigen Jahre, obschon die Verhältnisse damals so einfach nicht lagen, wie in jenen früheren Fällen, und obschon die von manchen Seiten an Preußen gestellten Zumuthungen der Art waren, daß Preußen sie, als unzulässige, nicht blos in seinem eigenen, sondern auch in Deutschlands wohlverstandenem Interesse nothwendig zurückweisen mußte, ließ doch die Führung der preußischen Politik nicht immer jene Sicherheit des Handelns erkennen, welche den Gegnern das achtunggebietende, den Anhängern das vertrauenerweckende Gefühl einflößt, sie thue, was sie auch thue, immer im rechten Momente und mit dem vollen, klaren Bewußtsein ihrer Zwecke und ihrer Mittel.

Welche empfindliche Einbuße Preußen durch diesen wiederholt kundgegebenen Mangel einer energischen, großartigen Politik an seinem Einfluß in den allgemeinen europäischen Angelegenheiten, welchen Schaden es insbesondere durch die so oft getäuschten Erwartungen der Nation an dem Vertrauen und den Sympathien der übrigen deutschen Stämme erlitten hat, Das ist eine nur zu offenkundige, von den Freunden Preußens und von allen wahren deutschen Patrioten tief beklagte Thatsache.

Abermals steht Preußen vor einer Probe ähnlicher Art, und abermals scheint es leider, als solle der Ausgang ein solcher sein, wie nur seine Gegner ihn wünschen könnten.

Zwar begreift man auch im übrigen Deutschland recht wohl, daß die preußische Regierung guten Grund habe, sich zweimal zu bedenken, ehe sie den Krieg mit einem Gegner beginnt, der über bedeutende, streng einheitlich organisirte, von einem einzigen, absoluten Willen gelenkte, dazu erst unlängst auf den Schlachtfeldern geübte und erprobte Kräfte gebietet, mit einem Gegner, dessen natürliche Hülfsmittel mehr als doppelt so groß sind, als die Preußens.

Digitized by Google

Die preußiſche Regierung fürchtet, in dieſem Kampfe möglicher Weiſe allein zu ſtehen, ohne Bundesgenoſſen, mindeſtens ohne ſolche von belangreicher Unterſtützungskraft, da Englands Hülfe ungewiß, Oeſtreichs Beiſtand, auch wenn er ohne anderweite bedenkliche Zugeſtändniſſe gewonnen werden könnte, doch nur von zweifelhaftem Werthe, Rußlands Stellung zweideutig erſcheint.

Die preußiſche Regierung glaubt, auf eine kräftige Bundeshülfe Deutſchlands, bei der bekannten Lage der Dinge hier und den von ihr ſchon im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen, ebenſo wenig mit Sicherheit rechnen zu können.

Sie muß daher fürchten, bei ſo bewandten Umſtänden, wenn ſie im Weſentlichen mit Preußens Kräften allein den Krieg führen ſollte, ihr Land nicht allein den größten und unverhältnißmäßigſten Opfern, ſondern auch ſehr ernſten Gefahren, ſich ſelbſt aber einer ſchweren Verantwortlichkeit auszuſetzen, und ſie mag ſich in dieſem Bedenken nicht wenig beſtärkt finden durch das auffallende Schweigen der geſetzlichen Vertreter des Landes, welche bisher, trotz aller aus dem übrigen Deutſchland an ſie ergangenen Mahnungen, es nicht einmal der Mühe werth hielten, überhaupt eine Anſicht über dieſe Lebensfrage Deutſchlands auszuſprechen.

Wie wenig man aber auch außerhalb Preußens das Gewicht der Gründe verkennt, welche die Zauderpolitik der preußiſchen Regierung bedingen mögen und zu rechtfertigen ſcheinen, ſo hält ſich doch die öffentliche Meinung im übrigen Deutſchland, und zwar gerade in den am aufrichtigſten für Preußen geſtimmten Kreiſen, für ſo berechtigt, wie verpflichtet, ſolchen Gründen gegenüber andere geltend zu machen, durch welche, wie ſie glaubt, das Gewicht jener vollſtändig aufgewogen wird.

Dem Verfaſſer dieſer Denkſchrift liegt die Anmaßung fern, die Aufmerkſamkeit preußiſcher Staatsmänner auf Erwägungen

Digitized by Google

hinlenken zu wollen, welche ihnen gewiß selbst nicht entgangen sind; allein als Dollmetsch der patriotischen Stimmungen und Gesinnungen des nichtpreußischen Deutschlands, wozu er sich aufgeworfen hat, glaubt er auch diese Betrachtungen, wie sie gegen die vorerwähnte Auffassung der politischen Sachlage, welche man für die in Berlin maßgebende hält, in's Feld geführt werden, wenigstens erwähnen zu müssen.

Der Kampf mit dem Napoleonismus, sagt man zuvörderst, ist doch auf alle Fälle unvermeidlich und muß früher oder später ausgefochten werden. Es liegt in dem ganzen Wesen der Napoleonischen Herrschaft, in dem Charakter ihres Trägers, ja in gewissen Nothwendigkeiten seiner Lage und der Lage des von ihm beherrschten Landes, — Nothwendigkeiten, die er selbst kaum ändern könnte, auch wenn er es wollte, — daß der Kaiser auf dem einmal betretenen Wege einer expansiven Politik nicht Halt machen kann, vielmehr immer weiter und weiter vorwärts gehen muß.

Die Frage, ob Preußen und Deutschland sich in einen Kampf mit Napoleon einlassen sollen, ist daher nur eine Frage der Zeit.

Es kommt also darauf an, ob der jetzige Zeitpunkt für die Aufnahme dieses Kampfes günstiger sei, oder ein künftiger.

Und hier glaubt die öffentliche Meinung — nach Maßgabe der Verhältnisse, soweit diese dem Nichteingeweihten erkennbar sind — sich unbedingt für den jetzigen Zeitpunkt, als den relativ günstigsten, aussprechen zu müssen.

Schon das erscheint ihr als ein wichtiger, wenngleich zunächst nur moralischer Vortheil (bei dem heutigen Stande der Politik, wo neben der Diplomatie auch der Volksgeist ein wesentlich mitzählender Faktor ist, hat indessen dieses Moment ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Gewicht), daß der Napoleonismus dießmal ganz entschieden und zweifellos im Unrecht ist,

Digitized by Google

zweifelloſer, als er es im vorigen Jahre war und als er es möglicher Weiſe bei einer künftigen Gelegenheit ſein könnte. Er hat den klaren Buchſtaben der Verträge, er hat die gewichtigſten Gründe des europäiſchen Gleichgewichts gegen ſich, und für ſich nichts, als das Argument von der Gefährdung Frankreichs durch Sardinien, an welches Niemand glaubt, und eine Abſtimmung, deren wahre Natur Jedermann kennt. Kann wohl die öffentliche Meinung irgendwo (wir ſprechen hier nicht blos von Deutſchland), ſo weit ſie nur frei und unbeſtochen iſt, darüber, auf welcher Seite bei dem Conflikte zwiſchen der Schweiz und Napoleon das Recht und das Unrecht ſei, verſchieden urtheilen? Selbſt Rußland, wie gern es aus andern Gründen dem Napoleonismus dieſen Gewinn gönnen mag, dürfte doch Scheu tragen, offen und aktiv für die Anſprüche deſſelben auf Savoyen in die Schranken zu treten!

Denken wir uns dagegen eine andere Frage, die bereits ihren Schatten vor ſich her zu werfen beginnt, die *däniſche*, von Napoleon zur Handhabe eines Konfliktes mit Deutſchland und zunächſt mit Preußen gewählt! Für uns zwar wäre unſer Recht in dieſer Frage ſo zweifellos, wie in jener, aber wird die Sache auch überall ſo angeſehen? Würde ſich Napoleon nicht hier auf eine angebliche Vergewaltigung des kleinen Dänemark durch das große Deutſchland, würde er ſich nicht auf das Londoner Protokoll, unglückſeligen Andenkens, berufen, und würde er nicht am Ende durch ſolche und ähnliche Scheingründe die, in dieſer Frage noch immer nicht ganz aufgeklärte und unbefangene Meinung eines Theils von Europa blenden, gewiſſen Kabinetten aber, welche durch Rückſichten ihres Vortheils ohnehin in dieſer Frage leicht zu Gegnern Deutſchlands gemacht werden, wenigſtens einen plauſibeln Vorwand bieten, wenn nicht geradezu gegen, doch auch nicht für uns aufzutreten?

Die Stimmung in *Frankreich* ſelbſt wird natürlich, wenn

Digitized by Google

der Kaiser den Krieg will, für den Krieg sein. Doch steht zu bezweifeln, ob die Nation sich wirklich in diesem Augenblicke und für diesen Kampf so recht von innen heraus begeistern möchte. Theils sind die Wunden des vorjährigen Krieges doch noch zu frisch, theils ist das Objekt, für das die Nation schon wieder ins Feld geführt werden soll, nicht von der Art, um ihre Fantasie lebhaft zu erhitzen. Es ist weder eine große Idee, noch ein großer materieller Gewinn. Aus diesem Grunde glauben wir sogar, daß, wenn der Kaiser ernsthaften Widerstand sieht, er einem wirklichen Kampfe lieber ausweichen, als ihn gerade jetzt um jeden Preis suchen dürfte.

Lasse man dagegen die kaiserliche Politik jetzt ohne Schwertschlag einen diplomatischen Triumpf erfechten und das Gleichgewicht Europa's ungestraft verletzen; lasse man dann, nach einem oder einigen Jahren der Ruhe, wenn das französische Volk wieder nach einer neuen Emotion verlangt, demselben die Frage der deutschen Rheingrenze vorgehalten werden, und wir dürften es dann leicht nicht mit einer Nation, die auf Kommando in den Krieg geht, sondern mit einer zu thun haben, welche von selbst zum Kriege drängt.

Von den Bundesgenossenschaften, nach denen sich Preußen bei einem Kampfe mit Frankreich umsehen muß, ist die eine, die der Schweiz, jetzt in eben dem Maße sicher, als sie in einem nächsten Kriege unsicher sein möchte. Denn, wäre die Schweiz erst von Frankreich durch die Einverleibung des ganzen Savoyens in letzteres militärisch umspannt, so wäre es natürlich mit ihrer Neutralität sowohl, als mit ihrer Selbstständigkeit vorbei.

Sardinien kann jetzt nicht wohl für Napoleon gegen uns fechten. Theils hat es mit der Einrichtung seines neuen Reiches noch genug zu thun, theils könnte die Regierung, auch wenn sie wollte, unmöglich für die Abtrennung eines Gliedes von dem

Digitized by Google

eigenen Staatskörper, und gegen die, welche ihr dasselbe erhalten wollen, die Waffen ergreifen. Wir sind sogar überzeugt, daß in einem Kriege Deutschlands mit Frankreich um Savoyens willen die lauten Sympathien des italienischen Volkes und die geheimen auch des Turiner Kabinettes auf unserer Seite stehen würden, und daß es uns gelingen könnte, Sardinien, d. i. einen Staat von $^2/_3$ der Einwohnerzahl Preußens, uns zu einem treuen Bundesgenossen für die Zukunft zu gewinnen, wenn wir ihm nämlich durch Erhaltung der Alpenpässe die Möglichkeit sichern, hinfort eine von Frankreich unabhängige Politik zu verfolgen. Gelingt dies aber nicht, so dürften wir leicht in einem nächsten Kriege mit Frankreich sardinische Truppen neben französischen in unserer südlichen Flanke erscheinen sehen.

Holland und Belgien haben bis jetzt ihre Selbstständigkeit, gegenüber dem mächtigen Nachbar, muthig gewahrt, und Belgien insbesondere hat sogar namhafte Opfer nicht gescheut, um sich auch zu einer bewaffneten Vertheidigung gegen Frankreich in den Stand zu setzen. Als unsre natürlichen Vorlande gegen Frankreich, sind beide eben so auf unsern Schutz angewiesen, wie wir auf ihre Bundesgenossenschaft. Wenn sie aber jetzt sehen müßten, wie die Schweiz, eine nicht minder wichtige Vorhut Deutschlands, von uns im Stich gelassen würde, so möchten sie leicht es räthlicher finden, sich mit dem Allgefürchteten in Güte zu vertragen und uns den Rücken zu kehren.

Wie hier durch rechtzeitiges tapferes Auftreten zwei wichtige Bundesgenossen festgehalten werden können, so mag es wohl auch gelingen, zwei, möglicherweise schon halb mit Frankreich verbündete Nachbarstaaten noch im letzten Momente von diesem Schritte zurückzuschrecken. Wenn man in Kopenhagen und Stockholm Preußen zu einer großen, energischen Politik entschlossen sieht, so wird man sich wohl zweimal bedenken, einen Akt zu vollziehen, der unter Umständen, bei einem für uns

Digitized by Google

siegreichen Ausgange dieses nächsten Kampfes, für Dänemark sehr verhängnißvoll werden, für Schweden aber mindestens den Verlust von Vortheilen nach sich ziehen könnte, die diesem Staate, wenn er sich mit Preußen und Deutschland auf den Fuß eines freundnachbarlichen Verhältnisses stellt, bei gewissen Eventualitäten kaum entgehen möchten.

Englands Unterstützung, auf die wir natürlich bei jedem Kriege mit Frankreich wegen des Schutzes unserer Küsten durchaus rechnen müssen, mag nach der Haltung seiner leitenden Staatsmänner, wie seiner einflußreichsten Preßorgane, im Augenblicke noch zweifelhaft sein. Wir unsererseits sind überzeugt, daß diese zurückhaltende Stellung Englands zu einem nicht geringen Theile die Folge eines tiefen und — seien wir gerecht! — nicht ganz unbegründeten Mißtrauens in die Zuverlässigkeit und Entschlossenheit der preußischen Politik ist, und daß sie sich ändern wird, wenn dieser Grund hinwegfällt. Ein wirklicher Kampf der Schweiz und Deutschlands gegen den Napoleonismus würde in dem englischen Volke eine Erregung hervorbringen, welcher selbst Palmerston, und wäre er auch bonapartistischer, als er vielleicht im Grunde seines Herzens ist, schwerlich möchte widerstehen können. Jedenfalls ist England jetzt noch frei und kann uns helfen, wenn es will; wer weiß, in wie kurzer Zeit seine Kräfte anderwärts, im Oriente, engagirt sind, wo es dann leicht außer Stande sein könnte, uns wirksam zu helfen, auch wenn es wollte.

Bei Rußland wird allezeit nicht sowohl das in Frage kommen, ob es mit uns gegen Frankreich, als vielmehr, ob es mit Frankreich gegen uns sein werde. Daß Rußland jetzt aktiv für Frankreich gegen uns auftreten sollte, ist kaum zu glauben. Es hat seine Verluste vom letzten Kriege noch nicht verschmerzt; seine Finanzen sind in einem wenig günstigen Zustande; der Kaiser scheint mit aufrichtigem Eifer sich den inne-

Digitized by Google

ren Verbesserungen zuzuwenden und dürfte daher den Einflüsterungen einer kriegslustigen und franzosenfreundlichen Parthei schwer zugänglich sein, und selber die letztere wird, getreu den unverjährbaren Traditionen der russischen Politik, die Kräfte des Reiches gewiß lieber für den nicht fernen Moment einer neuen orientalischen Krisis aufsparen.

Was Oesterreich betrifft, so ist es schwer, darüber, was dieser Staat bei einem Zusammenstoß Deutschlands mit Frankreich werde leisten können und wollen, eine festbegründete Meinung sich zu bilden. Gewiß ist, daß eine besonders wirksame Hülfe von dort in der schwebenden Frage schwerlich, weder nach dem Können, noch auch wohl nach dem Wollen, zu erwarten steht; aber eben so gewiß scheint uns, daß in beiderlei Hinsicht eine Wendung zum Bessern nicht so bald zu hoffen ist.

Zur Zeit hält Oesterreich wenigstens durch seine Rüstungen gegen Italien einen Theil der französischen Kräfte engagirt und dürfte Napoleon verhindern, mit seiner vollen Macht uns anzugreifen. Auch würde, wenn Preußen und Deutschland unterliegen sollten, Oesterreich durch Bundespflicht wie durch eigenes Interesse sich am Ende doch veranlaßt sehen, uns beizustehen, und würde dazu wenigstens noch nicht ganz außer Stande sein. Sollte dagegen die innere Auflösung Oesterreichs, die unleugbar, namentlich durch den Gegensatz der Nationalitäten, in neuester Zeit in bedenklichen Symptomen zu Tage getreten ist, weitere Fortschritte machen, oder aber, sollte Oesterreich, was es noch an verfügbaren Kräften besitzt, ebenfalls nach dem Orient kehren müssen, dann möchte für uns auch jene schwache Hoffnung auf seinen Beistand verloren sein.

Man beruft sich, als auf ein wichtiges Moment gegen den Krieg, auf die Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der politischen und militärischen Verhältnisse Deutschlands,

Digitized by Google

welche, ſagt man, Preußen auf eine nachdrückliche Unterſtützung von dieſer Seite, worauf es doch in erſter Linie angewieſen wäre, nicht rechnen laſſen.

Das Bedenken iſt leider nur zu begründet. Wenn es nur auch eben ſo gewiß wäre, daß eine Beſſerung dieſes Uebelſtandes bei längerem Abwarten in Ausſicht ſtände! Wenn man nur hoffen dürfte, daß jede Friedenspauſe dazu benutzt werden würde, um Deutſchland politiſch und militäriſch zu conſolidiren, und ſolchergeſtalt für eine ſpätere Kriegseventualität günſtigere Vorausſetzungen zu erlangen!

Leider findet, allen bisherigen Erfahrungen nach, das gerade Gegentheil hiervon Statt.

Von einer politiſchen Einigung ſind wir — wenigſtens was die Stimmungen in den regierenden Kreiſen betrifft — heut wo möglich weiter entfernt, als vor'm Jahre, trotz der ſo ernſten Mahnung, die damals an uns herantrat.

Einer großen Zahl deutſcher Regierungen hat ſich je mehr und mehr eine Richtung bemächtigt, die in ihrer fortſchreitenden und vorausſichtlich ſich immer weiter ſteigernden Entwickelung ſowohl die Einheit des Handelns für gemeinſame nationale Ziele unter den einzelnen Staaten des deutſchen Bundes zerſtören, als auch die Eintracht zwiſchen dieſen Regierungen und ihren, zum größern Theile anders geſinnten Bevölkerungen auf das Tiefſte erſchüttern, ſomit die beiden Hauptpfeiler untergraben muß, auf welche eine kraftvolle Vertheidigung Deutſchlands nach außen ſich allezeit zu ſtützen haben wird. Welche gefährliche Handhaben durch einen ſolchen Zuſtand der Dinge, für den, wie geſagt, eine Aenderung zum Beſſern auf dem bisherigen Wege und im gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht abzuſehen iſt, einer ſo ſchlauen, ſo ſehr auf unſere inneren Spaltungen ſpeculirenden Politik, wie die franzöſiſche es von jeher geweſen und

Digitized by Google

gegenwärtig mehr denn je ist, nur zu leicht darbietet, bedarf wohl keiner näheren Ausführung.

Aber auch selbst in blos technisch-militärischer Hinsicht bringt ein Hinausschieben des Kampfes uns, wie die Dinge nun einmal liegen, weit eher Schaden, als Nutzen. In Folge des Mangels an politischer Einheit, so wie einer unglückseligen, zwar nicht bei allen, aber doch bei vielen Bundesregierungen hervortretenden Eifersucht auf ihre Souveränität und einer oft bis ins Kleinliche gehenden Sucht, etwas Besonderes zu haben, geschieht auch für die einheitliche Organisation unseres nationalen Vertheidigungswesens selber in den nothwendigsten Dingen wenig oder nichts, mindestens nichts Ganzes und Durchgreifendes. Oder sind etwa seit der neuesten Kriegsgefahr im vorigen Jahre allgemeine Maßregeln, sei es von Bundeswegen, sei es durch übereinstimmende Abkommen der Regierungen unter einander, zur Herstellung der, von allen Sachkundigen als dringend erkannten Gleichmäßigkeit des Kalibers, der Feldsignale u. s. w. getroffen, ja sind auch nur die damals in vielen Staaten so grell hervorgetretenen Mängel betreffs der Ausrüstung der einzelnen Contingente überall oder auch nur der Mehrzahl nach seitdem verbessert worden? Wir fürchten sehr, eine technisch-statistische Erhebung in dieser Hinsicht möchte wenig befriedigende Resultate ergeben. Und hat wohl der Bundestag für die Beseitigung solcher Uebelstände und für die Steigerung oder auch nur Erhaltung der damals vorhandenen Kriegsbereitschaft in den einzelnen Bundesländern irgend welche wirksame und zuverlässige Controle ausgeübt? Hat er durch Anordnung verschärfter Bundesinspectionen, durch Zusammenziehung größerer Truppencorps behufs gemeinsamer Uebungen, durch Errichtung stehender Lager oder dergleichen für Wacherhaltung der Aufmerksamkeit der einzelnen Regierungen auf die Kriegstüchtigkeit ihrer Truppen, für Kräftigung des mi-

Digitized by Google

litärischen Geistes und der Disciplin, ganz besonders aber auch für Erzeugung und Befestigung eines lebendigen Gemeinbewußtseins unter den verschiedenen Theilen des so vielartig zusammengesetzten Bundesheeres — dieser ersten Bedingung eines siegreichen Kampfes, zumal gegen ein so ganz von einem Geiste beseeltes Heer, wie das französische — Sorge getragen? Ist für die turnerische Ausbildung des Soldaten, deren Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit, nach den im italienischen Feldzuge gemachten Erfahrungen, allerseits anerkannt und von den gewichtigsten technischen und andern Organen der öffentlichen Meinung unablässig gepredigt worden, irgend etwas im Ganzen und Großen geschehen?

Wir würden Bedenken tragen, das beschämende Nein, welches wir leider auf solche und ähnliche Fragen geben müssen, hier öffentlich auszusprechen, wenn wir nicht fest überzeugt wären, daß unser Gegner diese unsere Schwäche durch sein wohlorganisirtes Kundschaftersystem längst auf das Vollständigste und bis ins Einzelnste kennt.

Wenn aber schon sobald nach einer Gefahr, die fast unmittelbar an unsere Grenzen herandrang, und nach einer Erhebung der öffentlichen Meinung, welche ein energisches und ausharrendes Vorgehen in der Erhöhung der Wehrhaftigkeit Deutschlands — zumal bei der immer fortdauernden Spannung der äußeren Lage — den Regierungen dringend nahe legte, gleichwohl der Eifer des Reformirens so rasch wieder nachließ, was ist zu erwarten, wenn wir jetzt noch einmal der Gefahr ausweichen und den, doch unvermeidlichen, Zusammenstoß mit der großen Militärmonarchie im Westen vielleicht auf ein paar weitere Jahre hinauszögern?

Die Geschichte unseres Bundeskriegswesens giebt auf diese Frage eine wenig tröstliche Antwort. Sie zeigt uns auf jedem ihrer Blätter die traurige Wahrheit, daß, wenn auch einmal in Folge einer äußeren Gefahr einige Ver-

Digitized by Google

besserungen in dem Kriegswesen der Einzelstaaten oder des ganzen Bundes vorgenommen wurden, doch immer wieder darin alsbald ein Stillstand eintrat, so daß bei einer nächsten Gefahr die Kriegsbereitschaft Deutschlands und seiner einzelnen Staaten nach vielen Seiten hin abermals als mangelhaft sich erwies.

Als im Jahr 1840 von Frankreich aus das Geschrei nach der Rheingrenze erscholl, wurden einige der ärgsten Schäden unseres nationalen Vertheidigungssystems — die man volle 25 Jahre lang unbeachtet gelassen hatte! — nothdürftig ausgebessert: Bundesfestungen zum Schutze unserer, bis dahin gänzlich blosgelegten Südwestgrenze — zu deren Errichtung schon bei dem zweiten Pariser Frieden ein Theil der französischen Kriegscontribution ausdrücklich bestimmt worden war, den man aber seitdem bis 1840 ungenutzt hatte liegen lassen — wurden jetzt endlich in Angriff genommen und, langsam genug! gebaut; regelmäßige Bundesinspektionen wurden eingerichtet, auch einzelne Bundesarmeecorps zu gemeinsamen Manövers zusammengezogen.

Wie wenig durchgreifend oder andauernd jedoch diese Maßregeln gewirkt hatten, zeigte sich in den Jahren 1848 und 1849. Als damals deutsche Bundestruppen nach Schleswig-Holstein marschiren sollten, befand sich in manchen Staaten — und nicht den kleinsten! — das Militärwesen in einer solchen Verfassung, daß nur durch die außerordentlichsten Anstrengungen die äußerst mangelhaft gewordene Ausrüstung in einen leidlich normalmäßigen Zustand gebracht werden konnte.

Nach abermals 10 Jahren — während welcher Zeit doch der orientalische Krieg auch Deutschland wieder dringend an die Nothwendigkeit einer tüchtigen Kriegsbereitschaft gemahnt hatte, — beim Ausbruche

Digitized by Google

des italienischen Krieges, stand es in dieser Hinsicht in nicht wenigen und zwar sowohl mittlern als kleinern Staaten kaum besser, wo nicht zum Theil schlimmer, als damals.

Welches Resultat sollen wir daraus ziehen? Daß auch bei einem Hinausschieben des Krieges doch auf eine größere Consolidirung Deutschlands weder in politischer, noch in militärischer Hinsicht zu rechnen ist, eher auf das Gegentheil, und daß daher, je länger wir unthätig dem Napoleonismus gegenüberstehen, wir diesem nur die willkommene Gelegenheit geben, nicht blos seine Angriffskraft immer mehr zu verstärken und leichter verfügbar zu machen, sondern auch unsere Schwächen zu benutzen.

Auf ein Moment glauben wir endlich noch besonders aufmerksam machen zu sollen, welches zwar gewiß auch den Staatsmännern nicht entgehen wird, dessen volle Schwere aber doch vorzugsweise in den Kreisen des Volkes sich fühlbar macht. Wir meinen die höchst empfindlichen und auf die Länge wahrhaft zerstörenden Wirkungen, welche der Wohlstand des Volkes theils von der andauernden hochgespannten Kriegsbereitschaft — in Bezug auf die dadurch gesteigerte Steuerlast —, theils von der immerfort drohenden Kriegsgefahr — in Bezug auf die Störungen des Verkehrs und die Lähmung des geschäftlichen Unternehmungsgeistes — zu erleiden hat. Diese Wirkungen haben sich bereits zu einer solchen Unerträglichkeit gesteigert, daß man selber in den Kreisen der Geschäftsleute, dieser in der Regel so fanatischen Anhänger des Friedens um jeden Preis, vielfach den ungeduldigen Wunsch hört: lieber einen raschen und kräftig geführten Krieg, als eine längere Fortdauer dieser steten Kriegsdrohung!

Alle die vorstehenden Betrachtungen, wir geben das zu, führen nur erst zu dem Resultate, die Bedenken zu beseitigen

Digitized by Google

oder wenigstens zu entkräften, welche einem kühneren Anlaufe der preußischen Politik in diesem Augenblicke sich hemmend in den Weg stellen, aber sie enthalten noch nicht das eigentlich treibende und beschwingende Moment für diesen Anlauf selbst; sie reichen aus, um das staatsmännische Gewissen zu beschwichtigen, wenn das große, entscheidende Wort gesprochen werden soll, welches das Volk den Opfern und vielleicht das Land den Greueln eines Krieges preisgiebt, aber sie reichen nicht aus, um das Volk zu diesen Opfern, um das Heer zu tapferen und siegreichen Thaten, um die Lenker des Staates selbst zu jener Politik im großen Style zu begeistern, welche auch vor einer großen Verantwortlichkeit nicht zurückscheut, weil sie ein großes und der größten Opfer würdiges Ziel im Auge hat.

Fürwahr, sollte Preußen in diesen bevorstehenden Kampf mit einem solchen Gegner, wie Napoleon und die französische Nation es sind, zu keinem andern Zwecke eintreten, als dem, einer unausweichlichen Bedrohung auf die möglichst günstige Weise sich zu entledigen, und mit keiner andern Hoffnung für den Fall eines glücklichen Ausganges, als der, unversehrt und vielleicht mit einiger Entschädigung daraus hervorzugehen, wir würden für Preußens Erfolge, ja für Preußen selbst zittern.

Nur wenn Preußen für ein großes Princip oder ein großes Interesse in den Kampf geht, wenn es also dabei eben sowohl viel zu gewinnen, als zu verlieren hat, wird es denselben mit dem rechten, freudigen Muthe bestehen, mit fester, unbezwinglicher Ausdauer durchführen und zuletzt an ein glückliches Ende bringen.

Preußen hat aber auch ein großes Prinzip und ein großes Interesse in diesem Kampfe zu vertreten und zu bethätigen!

Es ist das Lebensinteresse seines Staates, es ist dasjenige Prinzip, worauf dieses Lebensinteresse ruht.

Digitized by Google

Wir würden kein Recht haben, preußischen Staatsmännern von dem zu sprechen, was das Interesse, was der Geist ihres Staates fordere und gebiete, wenn es sich hier nicht um ein Gemeinsames zwischen Preußen und Deutschland, um die unauflösliche Einheit und Wechselwirkung Beider handelte.

Preußen ist durch das Genie und die Thatkraft großer Regenten, vor Allem des großen Kurfürsten und des Königs Friedrich des Einzigen, aus dem deutschen Staatskörper, dem es früher ausschließlich als integrirendes Glied angehörte, hinausgewachsen zu einer Macht von europäischer Stellung und Bedeutung. Es hat dadurch — wer möchte das leugnen? — die innere Auflösung des deutschen Reichskörpers als eines einigen Ganzen beschleunigen helfen; aber es hat zum Ersatze dafür einen neuen, kraftvollen Organismus hergestellt, der Fleisch von unserm Fleisch ist, dessen Lebens- und Machtbedingungen die unsrigen sind, an dem wir ein fortwährendes, unveräußerliches Recht haben, wie er an uns.

Dieses Recht machen wir geltend, wenn wir die Bedürfnisse und die Interessen, die Vortheile und die Schäden der Machtstellung und der Lage Preußens ganz so wie unsere eigenen betrachten und beurtheilen, wenn wir uns sorgen, wo wir Preußens Ansehen oder Einfluß gefährdet sehen, und uns ereifern, selber gegen die eigene Regierung dieses Staats, so oft wir glauben, daß dieselbe die Fahne Preußens, die wir Alle als unser gemeinsames Banner betrachten, nicht hoch genug halte.

Aus diesem sympathischen Gefühl eines deutschen Patrioten für den preußischen Staat, als die Stütze und Hoffnung Deutschlands, fließen auch die nachstehenden Betrachtungen und in ihm mögen sie ihre Rechtfertigung finden.

Es ist oftmals gesagt worden, Preußen sei für die Aufgabe, die ihm gestellt worden: eine europäische Großmacht zu sein, eigentlich zu klein. An dieser Behauptung ist viel Wah-

Digitized by Google

res, namentlich seitdem in neuerer Zeit mit der Gesammtstellung der fünf Großmächte auch der Antheil, den jede einzelne derselben an dieser Gesammtwirksamkeit einerseits zu beanspruchen, andrerseits aber auch zu bethätigen hat, ein wesentlich anderer, umfänglicherer und schwierigerer geworden ist.

Seitdem es fast keine internationale Frage von nur einiger Bedeutung mehr giebt, die nicht dem oberstschiedsrichterlichen Ausspruch, der diplomatischen und unter Umständen auch der militärischen Dazwischenkunft der Großmächte anheimfiele, ist es für die einzelne Großmacht, um ihren Einfluß als vollbürtig mitzählendes Mitglied dieses europäischen Areopags zu behaupten, durchaus zu einer Nothwendigkeit geworden, den Bereich ihrer wirksamen Machtentfaltung so weit auszudehnen, daß sie an jedem Punkte Europas, dem fernsten so gut wie dem nächsten, das Gewicht ihres Ansehens nöthigenfalls auch durch Waffengewalt geltend machen kann. Diese Nothwendigkeit hat schon bisher Preußen zu den größten Anstrengungen gezwungen, und trotz dieser ist es ihm doch nicht möglich gewesen, sich auf gleicher Stufe des Einflusses mit den andern Großmächten zu erhalten; es hat in manchen Angelegenheiten von europäischem Belange entweder freiwillig sich der entscheidenden Mitwirkung begeben, oder unfreiwillig dieselben ohne sein Zuthun geregelt sehen müssen.

Das Beginnen der gegenwärtigen Regierung Preußens, durch namhafte Erhöhung des Heeresbestandes und durch die nachhaltige Schaffung einer Kriegsflotte diesem letztern Uebelstande abzuhelfen und Preußen vollkommen gleichgerüstet und dadurch gleichberechtigt in die Reihe der übrigen Großstaaten einzustellen, wie vollkommen richtig dasselbe aus politischem Gesichtspunkte ist, droht doch in seinen finanziellen und volkswirthschaftlichen Resultaten die Kräfte des Staates und des Volkes auf bedenkliche Weise zu überspannen und auf die Dauer zu erschöpfen.

Digitized by Google

Es erhellt daraus, daß Preußen, um seine Großmachtstellung sicher und dauernd zu behaupten, genöthigt ist, die Basis derselben zu verbreitern.

Zur Zeit des großen Königs gab es für solche Machterweiterung keinen anderen Weg, als den der territorialen Vergrößerung, der Eroberung.

Das heutige Preußen muß diesen Weg verschmähen und kann es.

Eine Erweiterung und Abrundung seines Ländergebiets auf Kosten seiner deutschen Nachbarn — vollends in der fluchwürdigen Form eines Abkommens mit dem Nationalfeinde — würde Preußen, auch wenn dieselbe nicht schon an sich, bei dem über jeden Zweifel erhabenen redlichen und ächtdeutschen Sinne seines erlauchten Prinz-Regenten, moralisch undenkbar wäre — selber aus Rücksichten der Klugheit weit von sich weisen müssen. Denn es würde dadurch um eines kleinen Vortheils willen einen viel größern sich verscherzen, es würde sich des allein zuverlässigen und allein natürlichen Mittels zur Verstärkung und Befestigung seiner Macht berauben.

Dieses Mittel ist aber kein anderes, kann kein anderes sein, als: die Zusammenfassung und unlösliche Verschmelzung der eignen Kräfte mit denen des übrigen Deutschlands zu einem einigen, compakten, untrennbaren Ganzen.

Indem es dies thut, verstärkt Preußen nicht blos seine eigene Macht, sondern es schafft auch eine ganz neue Macht aus den zerstreuten Stücken des deutschen Staatskörpers, es haucht denselben einen gemeinsamen Geist ein, giebt ihnen eine gemeinsame Richtung auf dasselbe Ziel hin. Es hilft dadurch nicht blos einem dringenden und unabweisbaren Bedürfniß seiner eigenen, bei längerem Alleinstehen gefährdeten Machtstellung ab, sondern es kommt auch einem ebenso dringenden Bedürfniß Deutschlands, das überhaupt erst wieder eine

Digitized by Google

Macht zu werden strebt, während es jetzt nur ein machtloses Agglomerat von Einzelstaaten ist, es kommt den darauf gerichteten lauten und lebhaften Wünschen aller wahren deutschen Patrioten entgegen.

Wenn Preußen es vermag, die Kräfte Deutschlands mit den seinigen zu einem kraftvollen, widerstandsfähigen Ganzen zusammenzufassen und durch ein festes, dauerndes Band zu einigen, dann wird dieses an der Spitze Deutschlands stehende Preußen, oder, was der Sache nach vollkommen dasselbe ist, dieses unter Preußens Führerschaft geeinte Deutschland eine wahre und ächte Großmacht im vollsten Sinne des Wortes sein. Kann Preußen dieses Ziel nicht erreichen, so wird es vergebens, auch mit noch so großen Anstrengungen, danach trachten, seine Großmachtstellung und seinen Einfluß im Rathe Europas zu befestigen oder zu erhöhen; kaum möchte ihm gelingen, auf der gegenwärtigen Stufe sich dauernd zu behaupten.

Die deutsche Frage ist daher für Preußen eine Frage nicht blos der Macht, sondern in gewissem Sinne der Existenz dieses Staates; denn Preußen würde aufhören, Preußen zu sein, wenn es von dem Range einer Großmacht herabsteigen müßte. Die deutsche Frage muß daher überall und in alle Wege die erste und dringendste Angelegenheit, das wahre Caeterum censeo der preußischen Politik sein. Preußische Staatsmänner können dieselbe unmöglich als eine solche ansehen, die, je nach Umständen, gelöst oder auch nicht gelöst werden möge, oder von der es gleichgültig sei, ob sie heute oder übers Jahr oder in zehn Jahren gelöst werde. Sie werden erwägen, daß nicht allein die Lösung dieser Frage mit jedem Jahre, um das sie durch Preußens Schuld sich verzögert, mit jeder von Preußen verpaßten Gelegenheit dazu schwieriger wird, sondern daß auch jedes Jahr längeren Alleinstehens Preußens diesem mehr und unverhältnißmäßigere Opfer für Behauptung seiner europäischen Stellung auf-

Digitized by Google

erlegt, überdem aber vielleicht noch ihm wichtige Gelegenheiten, diese Stellung zu nutzen oder zu verbessern, unwiederbringlich verloren gehen läßt.

Die Staatsmänner Preußens werden sich aber auch überzeugen müssen und durch die bisherigen Erfahrungen wohl schon überzeugt haben, daß dieses, unter allen Umständen zu erstrebende und auf keinen Fall aus den Augen zu lassende Ziel einer deutschen Politik Preußens nicht zu erreichen steht in gewöhnlichen Zeiten und durch gewöhnliche Mittel, daß es vielmehr dazu der Gunst außerordentlicher Ereignisse, aber auch einer außerordentlichen Anstrengung von Seiten Preußens bedarf.

Weder die großen und allseits zugestandenen Segnungen des Zollvereins — wie wichtig auch unstreitig die dadurch erzielten volkswirthschaftlichen Resultate selbst für die politische Einigung Deutschlands waren, und obschon diese Wirkungen nun schon nahezu ein volles Menschenalter andauern — noch die „moralischen Eroberungen," welche das neue Preußen durch eine aufrichtig liberale, konstitutionelle Politik im Innern und durch den Schutz des Rechtes auch außerhalb seiner Grenzen mit so ruhmeswerther Konsequenz sich hat angelegen sein lassen, haben den Widerstand der leider nur zu zahlreich vorhandenen Kräfte des Gegensatzes gegen eine innigere Verschmelzung aller deutschen Staaten unter Preußens Führung zu überwinden oder zu entwaffnen vermocht und dürften auch schwerlich für sich allein jemals dieses Resultat herbeiführen*).

*) Es sei gestattet, uns hier auf die Anschauungen eines süddeutschen Blattes, welches die dortigen Stimmungen genau zu kennen und sorgfältig zu beachten pflegt, zur Bestätigung des oben Bemerkten zu berufen. Ein Berliner Korrespondent der in München erscheinenden „Süddeutschen Zeitung" von Brater hatte ausgesprochen: Die Hoffnung, daß Preußen, wenn es zum Schutze der Schweiz äußersten Falles allein vorgehe, auf den Beistand der deutschen Nation selber gegen den üblen Willen einzelner Regierungen würde rechnen können, diese

Digitized by Google

Will daher Preußen den Zweck, die Lösung der deutschen Einheitsfrage in seinem und im Sinne des größten und besten Theils der Nation, so muß es auch das allein zu diesem Zwecke führende Mittel wollen, nämlich einen großen, kühnen Akt auswärtiger Politik, der die edelsten Sympathien der Nation unwiderstehlich zu ihm hinreiße und jeden Versuch eines partikularistischen Widerstandes dadurch unmöglich mache. Jede Gelegenheit zu einem solchen Akt muß preußischen Staatsmännern willkommen sein, und um so willkommener, je mehr sie dazu angethan ist, die auswärtige Politik Preußens in dem Lichte einer wahrhaft nationalen That, als Vertreterin der höchsten

---

Hoffnung habe durch den Verlauf der kurhessischen Frage viel von ihrer Kraft verloren. Als Preußen die Herstellung der kurhessischen Verfassung von 1831 in die Hand genommen, sei ihm von allen Seiten zugerufen worden, die Sympathien der Nation würden ihm den Widerstand der Regierungen überwinden helfen. Was aber hätten die Sympathien in dieser klarsten und wichtigsten Frage vermocht, ja wo hätten sie sich nur nachdrücklich und unzweideutig ausgesprochen? — Darauf erwidert Brater zuerst mit den Worten eines, ebenfalls süddeutschen Schriftstellers, S. Schett, (in seinem Schriftchen „Wohinaus?"): „Nicht die inneren Verhältnisse sind es, deren Druck am wehesten thut, sondern das ist die auswärtige Politik" — und setzt dann im eigenen Namen hinzu: „Der kurhessische Schaden schmerzt; aber dieses Gefühl tritt nach der jetzigen Weltlage noch zurück hinter der tieferen Erbitterung über die Ohnmacht der Nation nach außen. Die Haltung Preußens in der kurhessischen Frage wird von Allen, die sich einen Rest unbefangener Auffassung bewahrt haben, anerkannt; wenn sie demungeachtet schwach unterstützt worden ist, so liegt die Ursache in der Haltung Preußens gegenüber den Fragen der auswärtigen Politik ꝛc. Ist das nationale Bedürfniß in erster Linie auf die auswärtige Machtstellung gerichtet, so wird nur diejenige Regierung, die auf diesem Felde ihrem Beruf völlig Genüge thut, auch in inneren Fragen von der öffentlichen Meinung kräftig getragen sein. Deshalb halten wir das Argument unseres Korrespondenten für irrig. Laßt einmal die Dinge dahin gelangen, daß die Schweiz das neutralisirte Gebiet mit ihren Truppen besetzt, und daß Preußen kategorisch erklärt, einen französisch-piemontesischen Angriff auf diese Stellung als Kriegsfall zu behandeln, da wird man sehen, wie die süddeutsche Bevölkerung den Verdacht der Indolenz rasch genug zu Schanden macht."

Digitized by Google

Interessen und der edelsten Gefühle Deutschlands, ohne irgend welche kleinliche Nebenrücksichten auf specifisch preußische Zwecke oder auf solche politische Principien, welche die Mehrheit des deutschen Volkes zurückweist, erscheinen zu lassen.

Gerade unter diesem Gesichtspunkte nun aber ist die gegenwärtige Situation, in welcher ein solches aktives Auftreten Preußens gefordert und erwartet wird, für dieses so günstig, wie nur immer eine sein könnte, insbesondere entschieden günstiger, als die vorjährige.

Damals konnte Preußen dem Napoleonismus nicht entgegentreten, ohne zugleich sehr berechtigte Bestrebungen des italienischen Volkes zu bekämpfen, Bestrebungen, die denen der eigenen deutschen Nation in mancher Hinsicht wahlverwandt waren, und ohne auf der andern Seite für Regierungsgrundsätze mit einzutreten, welche den direkten Gegensatz zu denen bilden, durch deren aufrichtige und konsequente Befolgung das neue Preußen die Augen Deutschlands und Europas auf sich gezogen hat. Es konnte nicht in jenen Kampf eintreten, ohne mit den liberalen Sympathien, nicht allein Englands, seines natürlichsten Bundesgenossen, sondern auch eines großen Theils von Deutschland, vor Allem aber des eigenen Volkes, sich in bedenklichen Zwiespalt zu versetzen. Außerdem mußte es befürchten, daß die Früchte eines siegreich durchgeführten Kampfes vorzugsweise einem Anderen, die Nachtheile eines ungünstigen aber wesentlich ihm zufallen möchten.

In allen diesen Beziehungen verhält es sich bei der gegenwärtigen Kriegsfrage anders und für Preußen ungleich günstiger. Preußen hat jetzt sich gegenüber nichts als den Napoleonismus, und zwar ihn entkleidet der gleißenden Maske der Völkerbefreiung und der uneigennützigen Verfechtung von großen „Ideen", womit er im vorigen Jahre noch Viele täuschte. Es

Digitized by Google

wird an der Seite und als Beschützer eines freien, wegen seiner Tapferkeit, seines Patriotismus und zugleich seiner männlichen Besonnenheit und Mäßigung mit Recht hochgeachteten, durch starke Bande der Stammverwandtschaft und der materiellen Interessen mit Deutschland innig verbundenen Volkes kämpfen. Es wird kämpfen für das gefährdete Gleichgewicht Europas und für Verträge, von denen, weil sie dieses Gleichgewicht in einem wichtigen Punkte feststellen, Europa ungestraft nicht lassen kann. Vor Allem aber wird es kämpfen für ein starkes und zweifelloses Interesse der Sicherheit und Integrität Deutschlands. Es wird dadurch seinen europäischen, wie seinen deutschen Beruf gleichmäßig bethätigen, Beides um so entschiedener, wenn es zuerst und vorangehend, selber auf die Gefahr hin, allein zu stehen, dem übermüthigen Gegner den Handschuh hinwirft. Es wird bei diesem Kampfe die wärmsten Sympathien aller Derer in Deutschland und in ganz Europa für sich haben, welche nicht einem Einzelnen zu Liebe die Rechtsordnung, die Ruhe und den Frieden Europa's jeden Augenblick in Frage gestellt sehen wollen, und gegen sich eigentlich Niemand, als die Anhänger und Schmeichler eines Systems, welchem selbst in der eignen Nation die unabhängigen und erleuchteten Geister das Urtheil gesprochen haben.

Ganz besonders günstig aber liegen die Verhältnisse für Preußen, wenn es jetzt zu einer kraftvollen Aktion übergeht, in Deutschland selbst in Bezug auf die deutsche Frage.

Oestreich, welches im vorigen Jahre auch bei einem späteren Miteintreten Preußens immer doch als der vorangehende und tonangebende Theil sich gerirt und daher bei einem günstigen Ausgange das beste Stück von der Ehre und dem Verdienste des Kampfes für sich in Anspruch genommen haben würde, zeigt sich in der Savoyer und Schweizer Frage, aus

Digitized by Google

bekannten Gründen, zurückhaltend und gleichgültig, überläßt Preußen den Ruhm und den Vortheil der Initiative.

Die süddeutschen Bevölkerungen, welche durch Preußens zaudernde Politik im vorigen Jahre sich am meisten — ob mit Recht oder Unrecht, ist im Erfolge ziemlich gleich — verletzt und zurückgestoßen fühlten und dadurch zum großen Theil wieder in ihren alten Preußenhaß verfielen, sind bei dieser gegenwärtigen Krisis ganz besonders interessirt, theils weil gerade ihnen die Gefahr am nächsten droht, welche sich für ganz Deutschland durch eine Bloßlegung seiner südwestlichen Schutzwehr, der neutralen Schweiz, vorbereitet, theils wegen ihrer lebhaftern, aus dem unmittelbarern Verkehr und aus der stärkern Wahlverwandtschaft des Charakters entspringenden Sympathien mit dem Schweizer Volke. Galt es nun von jeher für eines der schwierigsten Probleme der deutschen Einheitspolitik, die tiefgewurzelten Antipathien des Südens gegen Preußen zu überwinden, und erschien diese Schwierigkeit durch die Ereignisse des vorigen Jahres beinahe bis zur Unmöglichkeit gesteigert, so ist es sicherlich als einer der wenigen Glücksfälle in unserer nationalen Geschichte anzusehen, und müßte, sollten wir meinen, insbesondere von preußischen Staatsmännern als eine wahre Fügung begrüßt werden, daß sich für Preußen schon so bald wieder und ungesucht eine Gelegenheit bietet, jene süddeutschen Verstimmungen nicht blos zu heilen, sondern in ihr gerades Gegentheil, in eine warme, vertrauensvolle Hingebung an Preußen zu verwandeln.

Daß dies aber möglich sei, ist unsrerseits keine bloße leere Vermuthung, sondern wir stützen uns dabei auf persönliche Mittheilungen und Beobachtungen sehr positiver Art, welche uns die Ueberzeugung gewähren, daß, sowenig man dort, leider! ein kraftvolles Auftreten Preußens erwartet, eben so sehr der Wunsch danach und das Gefühl, daß, wenn Preußen sich ent-

Digitized by Google

ſchließe, man feſt zu ihm halten müſſe, in den politiſch gebildeten Kreiſen weit verbreitet iſt.

Sind ſomit alle Vorausſetzungen zur erfolgreichen Durchführung einer zugleich auf die europäiſche und die deutſche Machtſtellung Preußens gerichteten Politik gegenwärtig ſo günſtig als nur möglich, ſo treten auch noch mancherlei andere Erwägungen hinzu, welche die Benutzung dieſes gegenwärtigen Moments zum Handeln ganz beſonders rathſam, ſeine Nichtbenutzung nachtheilig, ja gefahrbringend für Preußen und für Deutſchland erſcheinen laſſen.

Am deutſchen Bundestage ſind die Dinge eben jetzt an einem Wendepunkt angelangt, wo Preußen ſich entweder einer reaktionären und partikulariſtiſchen Mehrheit fügen, oder aber zur Behauptung ſeines Anſehens und zur Durchführung ſeiner Grundſätze in Deutſchland andere, als die gewöhnlichen und unter den gewöhnlichen Verhältniſſen allein möglichen Wege einſchlagen muß.

In der kurheſſiſchen Frage iſt es vollſtändig überſtimmt worden. In der Frage wegen Reform der Bundeskriegsverfaſſung ſteht ihm daſſelbe Schickſal, wie wohl nicht zu zweifeln, bevor.

Preußen hat ſchon im vorigen Jahre erklärt, ſich einer Anwendung der beſtehenden Bundeskriegsverfaſſung im Punkte der Oberleitung und einem darauf bezüglichen eventuellen Bundesbeſchluſſe nicht unterwerfen zu können.

Gleichermaßen hat es die Competenz des Bundestags zur Faſſung von Beſchlüſſen, wie der in der kurheſſiſchen Frage, entſchieden beſtritten.

Was wird die praktiſche Folge ſolcher und ähnlicher Schritte ſein?

Preußen kann die Wirkſamkeit des Bundestags, ſoweit es dieſelbe als ſchädlich für die Nation oder als unberechtigt erkennt,

Digitized by Google

durch seinen passiven oder aktiven Widerstand lähmen, vielleicht den ganzen Bundestag zu einer gezwungenen Inaktivität verurtheilen, aber was erreicht es dadurch *Positives* für sich, für seine Grundsätze, für die deutsche Nation? Wird dadurch den Kurhessen, den Schleswig-Holsteinern, wird dadurch der Schwäche Deutschlands nach außen und seiner Zerrissenheit im Innern abgeholfen? Nein! Um dies zu erreichen, muß Preußen einen Weg finden, aktiv, fortbildend, entwickelnd, einigend, kräftigend auf die Elemente nationalen Lebens in Deutschland zu wirken, es muß diese Elemente an sich ziehen, für sich gewinnen, um sich sammeln, und durch den starken, unwiderstehlichen Zug derselben die Gegner seiner liberalen und nationalen Politik in die Unmöglichkeit versetzen, dieser Politik noch länger Widerstand zu leisten.

Wie aber wird es dies vermögen? Auf dem Boden bloßer innerer Fragen, selber so tief einschneidender, wie die kurhessische, schwerlich; dafür haben wir oben die Belege aus der öffentlichen Stimmung eines bedeutenden Theils von Deutschland beigebracht. Wohl aber — dahin sprechen sich dieselben Stimmen entschieden aus — mit Hülfe einer großartigen *auswärtigen* Politik. Auch das trefflichste Verhalten Preußens in inneren Fragen wird ihm zur Consolidirung seiner deutschen Machtstellung nicht leicht und sicherlich nur sehr langsam verhelfen; ein kühnes Vorgehen in einer großen äußeren Frage nationalen Interesses kann allein ihm mit einem Male jene Gewalt in die Hand liefern, deren es so dringend nach außen bedarf, mittelst deren es aber auch, wenn es sie erst einmal besitzt, die inneren Verwickelungen des deutschen Rechts- und Verfassungslebens leicht und glücklich lösen wird.

Aber auch die eigene innere Lage Preußens bietet Schwierigkeiten dar, welche am Ersten bei einer kraftvollen äußern Politik verschwinden oder doch sich wesentlich mindern werden,

Digitized by Google

ohne eine ſolche aber der glücklichen Fortentwickelung des Staatslebens in Preußen vielleicht noch ſehr ernſte Hinderniſſe bereiten könnten. In dem gewaltigen, Alles fortreißenden Zuge und Schwunge einer nach außen gerichteten großen Politik würden die inneren Gegenſätze viel von ihrer Schärfe, die Partheiungen von ihrer Wichtigkeit verlieren; ein großes Gefühl des Patriotismus würde Alle ergreifen und auf einen höheren, freieren Standpunkt erheben. Wir ſind überzeugt: wenn Preußen erſt im vollen Fahrwaſſer jener Großmachtpolitik ſegelte, die ihm zukommt, ſo würden ſeine Whigs und Tories ſo gut wie die engliſchen über die nothwendigen Grundlagen des innern Staatslebens einer germaniſchen Großmacht und über die unverrückbaren Ziele derſelben nach außen ſich verſtehen lernen.

Wir wollen auch hier nicht blos mit allgemeinen politiſchen Anſchauungen und Vermuthungen, ſondern mit ganz beſtimmten Thatſachen unſre Beweiſe führen. Und hier ſei uns geſtattet, beiſpielsweiſe auf eine wichtige Lebensfrage, die eben jetzt ſchon lange Preußens Volk und Regierung in Spannung erhält, und zwar nicht mit unſern, ſondern mit den Worten eines preußiſchen Schriftſtellers hinzudeuten. Die „Preußiſchen Jahrbücher" ſagen in ihrem Märzheft S. 303 über die geforderte Vermehrung des Heeresbeſtandes: „Durch ſo beträchtliche und dauernde Opfer erhöht man die Machtmittel des Staates begreiflicherweiſe nur dann mit Bereitwilligkeit, wenn man mit einiger Zuverſicht vorausſetzen darf, daß ſie im geeigneten Momente zur Ehre des Landes, zur Sicherung ſeiner Machtſtellung auch Anwendung finden werden. Eine bloß kontemplative Politik, die, um „freie Hand" zu behalten, gar keinen Entſchluß faßt, iſt billiger herzuſtellen."

Doch, wir beſcheiden uns, daß derartige, aus der beſondern Lage Preußens geſchöpfte Betrachtungen dem Standpunkte dieſer Denkſchrift ferner liegen. Um ſo näher liegen demſelben

Digitized by Google

zwei Erwägungen von durchaus allgemein deutscher Bedeutung. Den Anhängern des monarchischen Prinzips kann es nicht gleichgültig sein, wenn diese Staatsform ungünstige Vergleichungen erfährt gerade rücksichtlich desjenigen Moments, welches unter den gegebenen Verhältnissen Europa's bisher immer das gewichtigste und unangreifbarste von allen schien: ihre größere Zuverlässigkeit in Bezug auf die Stärke und Sicherheit des Staats nach außen. Solche Vergleichungen aber würden nicht ausbleiben, wenn man die kleine Schweizer Republik, mit ihren kaum nothdürftig eingeübten Milizen, ein Wagniß bestehen sähe, welchem eine Militärmonarchie wie Preußen sich entzöge. Wir dürfen nicht verhehlen, daß uns schon jetzt Bedenken dieser Art über die durch die neuesten Vorgänge im Volke erzeugten Stimmungen zu Ohren gekommen sind, und zwar von sehr aufrichtigen Freunden der Monarchie und Preußens. Die Einen geben sich im Allgemeinen der düsteren Anschauung hin, daß Deutschland mit raschen Schritten einer gewaltsamen Katastrophe und der Republikanisirung entgegengehe, die Andern fürchten von einem energischen Vorgehen der Schweiz, wenn man dieselbe deutscherseits im Stiche lasse, bedenkliche Erregungen und selbst ernstliche Störungen der bestehenden Ordnung in den angrenzenden deutschen Landschaften. Wenn wir nun auch diese Befürchtungen, die eine wie die andere, für übertrieben halten, so läßt sich doch so viel nicht leugnen, daß jede Probe einer großen, entschlossenen, die edelsten Gefühle der Nation befriedigenden Politik, welche die monarchischen Gewalten in Deutschland, vor Allem aber das, als die Zukunftsmacht Deutschlands betrachtete Preußen, unzureichend bestehen, die Sache derer erschwert, welche eine Fortbildung der deutschen Verfassungsverhältnisse im Anschluß an das Bestehende erstreben.

Bedenklicher noch erscheint uns eine andere drohende Folge des im Volke schwindenden Vertrauens — wenn es dahin käme

— in die kraftvolle Führung seiner auswärtigen Politik. Wir meinen jene Erschlaffung und Entmuthigung des Volksgeistes, die ihn zuletzt gleichgültig macht gegen Größe oder Schwäche, Erhebung oder Erniedrigung des Vaterlandes, jenen trübseligen Pessimismus, der Alles über sich ergehen läßt, Alles geduldig hinnimmt, wohl gar mit einer gewissen wahnsinnigen Schadenfreude die Folgen der Versäumnisse oder der Fehler seiner Machthaber über diese kommen sieht, auch wenn er selbst mit darunter leiden muß. Gern wollen wir dasjenige für übertrieben halten, was uns von Aeußerungen aus einzelnen, sonst ganz patriotischen Kreisen, sowohl aus dem Innern Deutschlands, als namentlich aus den Grenzlanden berichtet wird, Aeußerungen, die auf eine gewisse fatalistische Ergebung in die Wiederkehr ähnlicher Zustände deuten würden, wie die, welche Deutschland zu Anfang dieses Jahrhunderts erduldete. Allein der Betrachtung können wir unmöglich unser Auge verschließen, daß der frische, kampfesmuthige Geist und der begeistrungsvolle Aufschwung, der im vorigen Jahre schon bei den ersten Anzeichen einer dem Vaterlande drohenden Gefahr durch die deutsche Nation zuckte, jetzt, wo diese Gefahr augenfällig noch viel näher und dringender ist, nicht entfernt im gleichen Maße sich kundgiebt. Nicht als ob der Instinkt der Gefahr, die sittliche Entrüstung über den Hohn, womit ein Einzelner ganz Europa zu behandeln wagt, oder der Trieb des tapfern Widerstandes dagegen im Volke erloschen wäre — nein! dahin ist es, Gott sei Dank! noch nicht gekommen —, allein diese Gefühle verkriechen sich bei den Meisten scheu in die Brust, oder machen sich höchstens in Aeußerungen des Unmuths und der Erbitterung Luft, weil man bis jetzt vergebens das rechte Wort von der rechten Stelle erwartete. Möge dieses Wort ertönen, und die bekräftigende That ihm auf dem Fuße folgen, und wir glauben uns dafür verbürgen zu können, daß die, glücklicherweise nur erst auf der Oberfläche lagernde träge

Digitized by Google

Indolenz vor der frischen Strömung dieses von oben gegebenen Impulses rasch verschwinden würde.

Aber man zögere nicht zu lange! Mit jedem Male, wo der Nerv des Volksgeistes sich thatenlustig spannt, aber thatenlos wieder sich in sich zurückziehen muß, verliert er einen Theil seiner Spannkraft, und zuletzt tritt wirklich jener Zustand der Verdumpfung und Erschlaffung ein, der zur Zeit hoffentlich nur erst noch als ein Gespenst patriotischen Schwarzsehern erscheint.

Wehe aber dem Volke, dem jener höhere Prometheusfunke der Begeisterung, der Männlichkeit, des Patriotismus abhanden kommt, ohne welchen ein Volk keine Nation mehr ist, sondern nur noch eine todte Masse und nicht viel besser, als eine Heerde Vieh!

Es mag gewagt erscheinen, wenn wir auf Betrachtungen von so niederschlagender Art sogleich andre voll der kühnsten Hoffnungen — aus derselben öffentlichen Stimmung Deutschlands heraus — folgen lassen. Aber in der That liegen in den Gedanken des deutschen Volkes beide ganz nahe bei einander. Dasselbe möchte oft beinahe verzagen, wenn es auf seine nationalen Zustände blickt, wie sie sind, da es sich durch diese schutz- und machtlos allen Unbilden, dem Spott und Uebermuth der Nachbarn, und nicht blos der großen, sondern selber der kleinen, preisgegeben sieht. Und wenn es dann wieder erwägt, was es sein könnte, sofern nur diese Zustände andre wären, und wie leicht bei allseitigem guten Willen dieselben andre sein könnten, dann regt sich in ihm ein stolzes Gefühl seiner Bestimmung, aber auch eine erhöhte Ungeduld, diese Bestimmung zu erfüllen und den Platz unter den Nationen Europas einzunehmen, der ihm gebührt.

Jede neu auftauchende Frage von großen europäischen Verhältnissen, die, wenn nicht auf Kosten Deutschlands, so doch

Digitized by Google

ohne daſſelbe gelöſt zu werden droht, erſcheint daher dem patriotiſchen Inſtinkte, mindeſtens der politiſch Gebildeteren, wie ein Raub an dieſem europäiſchen Machtberufe der großen deutſchen Nation, wie eine erneute vorwurfsvolle Mahnung, daß noch immer nichts geſchehen ſei, die Nation zur Bethätigung dieſes ihres Berufes fähig zu machen. Mit banger Beſorgniß blicken dieſe Patrioten insbeſondere auf zwei Eventualitäten, deren Eintritt wohl von allen Seiten als möglich oder ſelbſt wahrſcheinlich, von Vielen ſogar als ſehr nahe bevorſtehend betrachtet wird. Es ſind dies: eine entſcheidende Kataſtrophe des türkiſchen Reiches und eine gewaltſame innere Erſchütterung des öſtreichiſchen Kaiſerſtaats. Auch der einfache Verſtand der nicht diplomatiſch Geſchulten begreift die ungeheuere Wichtigkeit, welche das eine wie das andere dieſer Ereigniſſe in ſeinen Rückwirkungen für Deutſchland haben muß, er begreift eben ſo ſehr, welch' gewaltigen Unterſchied es in unſerer Lage machen wird, ob Deutſchland dann ein durch Einheit kraftvolles Reich, oder noch immer ein machtloſes Agglomerat bloßer Einzelſtaaten iſt.

Wie Preußens Aktion — von der wir noch immer zuverſichtlich hoffen, ſie werde zur rechten Zeit und auf die rechte Weiſe eintreten — einzurichten ſei, damit ſie das vorgeſteckte Ziel ſicher erreiche, darüber preußiſchen Staatsmännern Winke geben zu wollen, wäre Vermeſſenheit. Nur inſofern, als Preußen, wenn es handelnd auftritt, dieß nur mit dem Entſchluſſe und in der Hoffnung thun kann, die ganze Nation dabei hinter ſich zu haben und den Krieg, wenn er nöthig würde, nicht als einen Kabinetskrieg, ſondern als einen Volkskrieg zu führen, nur inſofern mag es nicht außerhalb des Bereichs unſerer Aufgabe liegen, die Richtung zu bezeichnen, in welcher nach unſrer Ueberzeugung die öffentliche Meinung Deutſchlands in ihrer über-

Digitized by Google

wiegenden Mehrheit die preußische Politik bei der Durchführung ihres Entschlusses am bereitwilligsten und rückhaltlosesten unterstützen würde.

Und hier glauben wir vor Allem einen Punkt hervorheben zu müssen, in Bezug auf welchen wir die größte Einstimmigkeit dieser öffentlichen Meinung (mit Ausschluß einer einzigen, nicht sehr großen Fraktion) voraussetzen zu dürfen glauben. Wie verschieden auch zum Theil unter den Bevölkerungen der deutschen Länder im vorigen Jahre die Meinungen darüber sein mochten, ob die, sehr natürlichen, Bestrebungen des italienischen Volkes nach Freiheit und nach Vereinigung, oder ob die Rechte der Legitimität und des vertragsmäßigen Status quo mehr Anspruch auf die Sympathien Deutschlands hätten — jetzt, wo die Einigung der bisher getrennten italienischen Völkerschaften unter einem zugleich kraftvollen und freisinnigen, monarchisch-konstitutionellen Regimente, in Folge eines freien, so gut wie einstimmigen Entschlusses, als vollendete Thatsache vorliegt, dürfte die Zahl derer nur sehr gering sein, welche die Rückgängigmachung dieser Thatsache nicht für ungleich bedenklicher erachteten, als ihre Anerkennung und Befestigung. Die Befürchtung liegt nahe, daß, wenn Oestreich aus seiner jetzt angenommenen Passivität heraustreten und zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen mit Preußen in der Savoyer Frage sich entschließen sollte, es dieß vorzugsweise in der Absicht thun möchte, Preußen zugleich für die Wiedereroberung seiner eigenen verlorenen Positionen in Italien zu engagiren. Ein solches Bündniß, auf solcher Grundlage, würde — wir sagen dieß mit vollster Ueberzeugung — bei dem allergrößten Theile der deutschen Nation schlechterdings unpopulär sein. Wir gehen noch weiter, (und glauben auch darin von Seiten der politisch Gebildeten, selber in Süddeutschland, keinen Widerspruch zu erfahren) indem wir sagen: nachdem einmal ein unabhängiges, einiges und die

Digitized by Google

natürlichen Hülfsmittel einer starken Machtstellung in sich enthaltendes Reich in Italien entstanden ist, liegt es in Deutschlands Interesse, nicht blos mit diesem Reiche sich auf einen guten Fuß zu stellen, sondern auch nach Kräften dahin zu wirken, daß dieses Reich einerseits nicht durch territoriale Verhältnisse — wohin vor Allem die Ueberausantwortung der Alpenpässe an Frankreich zu rechnen sein würde — in Abhängigkeit von dieser Macht erhalten, andererseits aber auch nicht durch fortwährende Bedrohung seiner jungen Selbstständigkeit von Oestreich her moralisch gezwungen werde, immer wieder zu der Napoleonischen Schutzherrschaft seine Zuflucht zu nehmen.

Wie dieses Interesse Deutschlands an der Unabhängigkeit und Kräftigung des neuen italienischen Reiches, sowie an freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und uns, in Einklang zu bringen sei mit unserm bundesgenossenschaftlichen Verhältniß zu Oestreich, dessen Stärke, soweit sie auf natürlichen und lebenskräftigen Grundlagen ruht, ja ein nicht weniger wichtiges Interesse für Deutschland ist — die Lösung dieses Problems ist eine, zwar gewiß nicht leichte, aber würdige Aufgabe einer wahrhaft deutschen Politik Preußens.

Mit großer Besorgniß würde man im übrigen Deutschland Preußens Aktion in der vorliegenden Frage sich in das Wirrsal sogenannter diplomatischer Vermittlungen verlaufen sehen. Der Instinkt des Volkes sagt ihm, daß durch solche Vermittlungen nicht blos das eigentliche Ziel der Aktion verdunkelt oder verrückt, sondern auch der moralische Eindruck derselben wesentlich abgeschwächt, also in beiderlei Hinsicht der wahre, erstrebenswerthe Zweck verfehlt werden möchte. Die Conferenzen (welche, nach früheren Erfahrungen, leicht zu einer solchen Ablenkung der preußischen Aktion von ihrem rechten, geraden Wege mißbraucht werden möchten, wenn Preußen nicht in dieselben mit einem ganz festen Programme einträte) dürfen wohl

Digitized by Google

nach den neuesten officiellen Erklärungen der französischen Regierung als unmöglich geworden betrachtet werden. Preußen wenigstens achtet sich selbst gewiß viel zu sehr, um an Conferenzen Theil zu nehmen, welchen nur vergönnt sein soll, von einer für das europäische Gleichgewicht so wichtigen Abänderung der Verträge, wie die Abtretung Savoyens an Frankreich, nachträglich „Kenntniß zu nehmen."

Eine Verständigung mit den anderen Großmächten, zunächst mit England, um wo möglich ein gemeinschaftliches Handeln, gegenüber Frankreich, zu erzielen, ist gewiß sehr wünschenswerth. Nur daß sie keine Verzögerung oder gar Lähmung der preußischen Initiative herbeiführe! Denn im Verzuge liegt die Gefahr, daß die Schweiz, sich verlassen glaubend, nachgebe.

Auch darf nach unserer Ansicht Preußen auf einen Anstoß zum Handeln von den süddeutschen Regierungen, wennschon den bei einer Gefährdung der Schweiz zunächst Betheiligten, nicht warten. Für Preußen darf es kein Nord- und Süddeutschland, sondern nur ein einziges, untheilbares Deutschland und nur ein, allen Theilen gemeinsames, deutsches Interesse geben. „Zu Gunsten Baierns und Würtembergs, ja selbst zu Gunsten Oestreichs tritt Preußen freiwillig als Vorkämpfer auf und bethätigt darin seinen Charakter als Führer und Organ von ganz Deutschland" — in diesen Worten, mit denen die Times im Namen des befreundeten englischen Volks Preußen wegen der ihm beschiedenen ehrenvollen Rolle beglückwünscht, scheint uns in der That die ganze Verpflichtung, aber auch der ganze Vortheil der Stellung Preußens in dieser Frage richtig bezeichnet.

Sobald Preußen entschlossen ist, mindestens die Schweiz in ihren Forderungen nachdrücklichst, selbst bis zur Erklärung des Kriegsfalles an Frankreich, zu unterstützen, wird es seine

Digitized by Google

erste Sorge sein müssen, sich der einheitlichen Leitung der deutschen Kräfte in politischer und militärischer Hinsicht zu versichern.

Das wenigstens ist die Aufgabe und die Berechtigung, die der preußischen Regierung — immer vorausgesetzt, daß sie wirklich handelnd auftritt — dermalen allerwärts in Deutschland, in den mittleren sowohl, als den Kleinstaaten, auch in Süddeutschland, noch weit ausnahmeloser als im vorigen Jahre die öffentliche Meinung zuweist.

Von Oestreich erwartet man, wie schon oben bemerkt, für diese Frage keine aktive Betheiligung, und scheint eine solche, aus Furcht vor Einmischung fremdartiger Zwecke, nicht einmal zu wünschen.

Der Versuch, eine solche Einheit der Leitung im Wege diplomatischen Abkommens mit den einzelnen Regierungen, oder durch Verhandlungen am Bundestage herbeizuführen, hat sich im vorigen Jahre, wo Preußen ihn machte, als vergeblich erwiesen; es ward nur Zeit und Mühe dabei verloren. Nicht einmal der getheilten Leitung Preußens und Oestreichs, selber nur im Militärischen, wollten die Mittelstaaten sich unterwerfen.

Dennoch würden wir glauben, daß die preußische Regierung diesen Versuch noch einmal machen sollte, aber nur unter den folgenden Voraussetzungen:

Sie müßte dem Bundestage ihr Programm der diplomatischen und eventuell der kriegerischen Aktion klar und bestimmt vorlegen, und darauf hin die unbedingte Vollmacht verlangen, dieses Programm mit den vereinigten Kräften Preußens und Deutschlands durchzuführen, d. h. mit andern Worten, die Uebertragung der Rechte des Bundestages in Bezug auf Krieg, Frieden, Bündnisse und sonstige Unterhandlungen, sowie der Oberherrlichkeit über die Kriegsmacht des Bundes, an den Prinz-Regenten von Preußen — Letzteres in demselben Umfange, wie

Digitized by Google

der Landesherr solche über sein eignes Heer hat, ohne die beschränkenden Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung.

Den übrigen Bundesregierungen möchte jede zulässig erscheinende Antheilnahme an der Vorberathung und Durchführung der von Preußen kraft dieser Vollmacht zu treffenden Maßregeln unter irgend einer geeigneten Form vorbehalten werden, jedoch nur in einer solchen Weise, daß sie auf keinen Fall der Einheitlichkeit und Raschheit der Aktion Eintrag thun könnte.

Theils zur Bewilligung der etwa nöthig werdenden Erhöhung der Kriegsbereitschaft der einzelnen deutschen Staaten und der dadurch verursachten Mehrauflagen (wofür man unmöglich an die vielen einzelnen Landesvertretungen recurriren könnte), theils als ein wichtiges Moment zur Stärkung der neugeschaffenen Centralgewalt im Innern und nach außen, gleichsam zur sichtbaren Verkörperung des dieser zur Seite stehenden Gesammtwillens der Nation, wäre gleichzeitig die Bildung einer Nationalvertretung oder eines deutschen Parlaments zu beantragen.

Die Frage, ob dasselbe durch allgemeine Wahlen, oder durch Ausschüsse aus den einzelnen Landesvertretungen zu bilden sei, erscheint uns in diesem Augenblicke als eine verhältnißmäßig untergeordnete Frage der bloßen praktischen Zweckmäßigkeit.

Dieser doppelte Antrag Preußens am Bundestage wäre aber mit dem zwiefachen Präjudiz zu stellen:

1) daß Preußen, bewandten Umständen nach, nur eine einfache, bedingungslose Annahme dieser Anträge acceptiren könne, jede modificirte oder verklausulirte dagegen als eine Ablehnung betrachten müsse;

2) daß die Erklärung des Bundestags in einer solchen klaren und bestimmten Form binnen einer genau bemessenen und zwar möglichst kurzen Frist (etwa von 8, höchstens 14 Tagen) zu

Digitized by Google

geſchehen habe, indem eine längere Verzögerung ebenfalls einer Ablehnung gleichzuachten ſein werde.

Das Peremptoriſche dieſer Forderungen würde die preußiſche Regierung durch die Dringlichkeit der Verhältniſſe, die drohende Gefahr des Vaterlandes und den unerſetzlichen Verluſt bei jedem Verzuge leicht rechtfertigen können.

Gleichzeitig mit dieſem Vorgehen am Bundestage müßte die preußiſche Regierung ſich in einem Manifeſt an die deutſche Nation wenden und dieſer in offener und kräftiger Sprache das Ziel ihrer Politik, den Weg, den ſie zu gehen entſchloſſen ſei, die Mittel, die ſie zu dieſem Zwecke im gemeinſamen Intereſſe Deutſchlands zu ergreifen für nöthig finde, ſowie die Vollmachten, die ſie zu dem Ende beanſpruchen müſſe, vorlegen.

Ein ſolcher Schritt, in einer Weiſe gethan, welche keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit und Entſchloſſenheit der preußiſchen Politik übrig ließe, bekräftigt durch die vorausgegangene oder gleichzeitige, natürlich ebenfalls zu veröffentlichende, energiſche Erklärung gegen Frankreich, würde einen ungeheuern, einen gar nicht zu berechnenden Eindruck auf die deutſchen Bevölkerungen hervorbringen.

Wir glauben nicht, daß unter dieſem Eindrucke deutſche Regierungen den oben bezeichneten, im allgemeinen deutſchen Intereſſe ſo tief begründeten, durch die Noth des Augenblicks ſo ſichtlich berechtigten Forderungen ſich würden entziehen wollen.

Möchte es doch bald heißen: Preußen hat ſeine Schuldigkeit gethan; an Deutſchland iſt es, die ſeinige zu thun!

Digitized by Google

Digitized by Google

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google